

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 12.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägertohn) 80 \mathcal{M} , in dem Bezirk 1 \mathcal{M} — \mathcal{S} , außerhalb des Bezirks 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{S} . Monatsabonnement nach Verhältnis.

Dienstag den 29. Januar

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 \mathcal{S} . bei mehrmaliger je 6 \mathcal{S} . Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1889.

Zum Abonnement auf den „Gesellschafter“

für die Monate Februar und März laden wir freundlichst ein.

Das Plauderbüchgen und Wandnotizkalender werden den Abonnenten nachgeliefert.

Die Expedition.

Die von der Frau von Gemmingen-Hornberg im Namen ihrer minderjährigen Söhne dem Stadtpfarrverweser Rot erteilte patronatische Nomination zu der Stadtpfarrbibliothek ist unter dem 7. Jan. d. J. bestätigt worden.

Tages-Neuigkeiten.

Druckerei Nagold.

Nagold. Den Bericht über die hiesige Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des deutschen Kaisers Wilhelm II. folgt erst in nächster Nummer.

Nagold, 28. Jan. Die Missionsfreunde der Stadt und Umgegend werden hiedurch an die hier am kommenden Samstag als am Lichtmessfesttag von nachmittags 1 Uhr an im Zellerjaale stattfindende Missionskonferenz erinnert. An derselben werden u. a. Vorträge gehalten werden von den Missionaren Daimelhuber aus Wehingen und Heise aus Calw. — Nachdem seither Präparandenanstalt und Seminar ganz von der nun in Abnahme begriffene Diphtheritis verschont geblieben war, stark letzte Nacht an dieser Krankheit, zu der sich noch die Majern gesellt hatten, der nur zwei Tage krank gelegene 16 Jahre alte Präparand Schall aus Nördlingen. Wegen dieses Todesfalls wurde die Präparandenanstalt auf 8 Tage geschlossen und die Zöglinge in ihre Heimat entlassen.

Stuttgart, 24. Jan. Das Cotta'sche Verlagsgeschäft, sowie die „Allgemeine Zeitung“ in München ist durch Kauf in die Hände von Gebrüder Kröner übergegangen.

Stuttgart, 25. Jan. Mittwoch wird der Landtag von Prinzen Wilhelm mit Thronrede eröffnet; derselbe wird zunächst nur kurze Zeit zur Vornahme der Ausschusssitzungen tagen.

Stuttgart, 25. Jan. Gestern Abend hatte sich eine größere Anzahl jüngerer Lehrer Stuttgarts auf dem Bahnhofs verammelt, um sich von ihrem nach Kamerun abgehenden Freund und Kollegen Flad zu verabschieden. Derselbe wurde vom deutschen Reichskanzleramt zum zweiten Lehrer in Kamerun mit einem Gehalt von 4000 \mathcal{M} bestellt. Nach zwei Jahren soll ihm ein Jahr Urlaub zur Erholung mit halbem Gehalt gewährt werden. Nachdem Herr Christaller, der erste deutsche Lehrer in Kamerun, ebenfalls ein Württemberger, unter ganz eigentümlichen Verhältnissen — er muß z. B. sein Schulhaus selber bauen — den Boden gelegt hat, soll nun nach und nach die gesamte Jugend Kameruns in die elementaren Geheimnisse des Wissens eingeweiht werden, namentlich aber sollen die jungen Kameruner die deutsche Sprache erlernen, damit in dem kommenden Geschlecht deutsche Art und deutscher Geist entstehe. Wir wünschen dem wackeren jungen Manne Glück zu seinem zukünftigen Berufe, der jedenfalls keinen geringen Aufwand von Mut und Kraft erfordert.

Thalheim, 22. Jan. Eine eigentümliche Mißgeburt eines Kalbes wurde dieser Tage hier zur Welt befördert mit 2 Köpfen, 2 Halsen, 1 Brust, 1 Leib und 8 Füßen. Leider kostete die Geburt sowohl der Kuh als dem Kalbe das Leben.

Das der badische Freiherr v. Roggenbach, der Vertraute des Großherzogs und einst sein Minister, mit Gefässen an einem Strang gezogen habe, ist schwer glaublich und nicht bewiesen. Roggenbach galt immer als ein Liberaler nach dem alten konstitutionellen Muster und es ist sehr wohl möglich, daß ihm an dem Regiment des Kanzlers Bismarck manches mißfiel; es ist auch sehr möglich, daß er wie viele andere seine Hoffnung auf den liberalen Gedanken ergabenen Kronprinzen Friedrich Wilhelm gesetzt hatte. Ein Bismarck-Gegner mag er also immerhin gewesen sein, daß aber der Freund Freytags und namentlich Mathys, des glühenden Preußenfreundes, daß er, der kurz vor dem Ausbruch des 1866er Krieges Süddeutschland mit dem Ausspruch verließ: „Ich gehe zu den Volkern“, daß er ein „Reichsfeind“ gewesen sei, das ist schwer zu glauben und bedarf erst noch des Beweises.

Augsburg, 24. Jan. Heute Nacht zerstörte ein durch unbekannt Ursache im Bahnhof ausgebrochenes Feuer den Königsjalon; die Bureaux des Bahnammtes sind vollständig ausgebrannt. Die Telegraphenleitungen sind total abgebrannt.

Lahr, 23. Jan. Der Mörder des Defans Förderer, ein katholischer Buchbindergehilfe Abda, der erst heute früh aus dem Gefängnis, wo er wegen Umhertreibens drei Tage gefesselt hatte, entlassen worden war, hatte in der Wirtschaft „Zum Geist“ die Absicht geäußert: er werde jetzt zum Förderer gehen und ihn ermorden. Dem Defan legte er in der Studierstube einen Zettel vor, auf welchen hin der Defan ihm ahnungslos ein Zwanzigpfennigstück hinschob. In diesem Augenblick brachte ihm der Mörder 13 Stiche mit einem Buchbindermesser bei, so daß Förderer nach verzweifelter Gegenwehr zusammenbrach. Nach der That rühmte sich der Mörder in der nämlichen Gastwirtschaft „Zum Geist“ des Verbrechens und anfertete: jetzt müsse ein protestantischer Geistlicher „hin.“ Abda ist aus Lahr bei Engen gebürtig und 25 Jahr alt. Wie das W. L. B. angiebt, spricht der Mörder irre, er stellte sich nach verübter That selbst der Polizei.

Lahr, 24. Jan. Bei dem gestrigen ersten Verhör that der Mörder Abda die cynische Aeußerung: „Wenn der Papst hier wäre, müßte er auch hin. Der Mörder wurde heute in das Gefängnis zu Offenburg eingeliefert. Die „Breisgauer Zeitung“ knüpft an die Schilderung der schrecklichen That die Worte: Förderer war ein sehr gewandter Publizist und hat es in hohem Grade verstanden, in dem von ihm herausgegebenen Blatt vollständig zu schreiben. Seine Lieblingswaffe war die Ironie, aber jener seine, leichte Spott, der niemand tödlich verlegt, sondern dem Gegner selbst oft genug Veranlassung gibt, ohne Aergerniß in die Heiterkeit des Schreibenden herzlich mit einzustimmen. Dieser lebenswürdige, im Grunde seines Herzens für alle wohlwollende und maßvolle Mann ist nun der Nordwaffe eines Ruben und Narren zum Opfer gefallen. Seine früheren Kammerkollegen aller Parteien und die Männer der Presse, wo sie auch stehen und wie sie auch heißen, werden dem wackeren Mann ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin, 25. Jan. Die Nationalliberalen wie die Reichspartei haben heute innerhalb der Fraktion die ostafrikanische Vorlage beraten. Beide Parteien nehmen zu derselben grundsätzlich eine freundliche Stellung ein, beifürworten jedoch Kommissionsberatung. Es ist kein Zweifel, daß die Vorlage schließlich mit großer Majorität angenommen werden wird.

Berlin, 25. Jan. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Viceadmiral Goltz ist unter Entbindung von der Stelle als Chef der Marinestation der Nordsee zum kommandierenden Admiral ernannt und zur Vertretung des Chefs der Admiralität kommandiert.

Berlin, 25. Jan. An Silber-, Nickel- und Kupfermünzen sind bisher überwiesen an Preußen 287 Millionen Mark, an Bayern 66 Millionen, Sachsen 38, Elsaß-Lothringen 25, Württemberg 23, Baden 22, Hamburg 9, Braunschweig 7, Hessen und Bremen 2, an die anderen Staaten je 1 Million \mathcal{M} oder darunter.

Berlin. (Deutscher Reichstag.) Mittwochssitzung. Das Zusammentreten des Reichstages mit dem preussischen Abgeordnetenhaus hat begonnen und macht sofort seine Wirkung geltend; der Reichstag war recht schwach besetzt und beraten wurden die Anträge Baumbach (freij.) und Hise (Centr.), welcher Bestimmungen über die Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken fordern. Die Beschlußfassung ist aber noch ausgefetzt. Staatssekretär von Bütticher vertrat in langer Rede den Standpunkt der verbündeten Regierungen und legte dar, daß dieselben bereit seien, die Arbeiter gegen jede Ausbeutung und jeden Zwang zu schützen, sich aber nicht entschließen könnten, weitgehende Bestimmungen zu treffen, welche den Arbeitern am meisten schaden würden. Wenn die Kinder nicht mehr in den gesunden Fabrikräumen arbeiteten, würden sie zur unkontrollierbaren Hausarbeit gezwungen; auch könne man doch den Frauen nicht verwehren, zum Besten ihrer Familien mitzuarbeiten. Die Redner der einzelnen Parteien waren indessen übereinstimmend der Ansicht, es müsse etwas zum Schutze der Frauen- und Kinderarbeit geschehen. Da das Haus indessen sehr spärlich besetzt war, wurde die Abstimmung vertagt. Das Präsidium erbat und erhielt den Auftrag, dem Kaiser die Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstag darzubringen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus haben erneute Konferenzen wegen der Erhöhung der kaiserlichen Civilliste stattgefunden. Die Angelegenheit wird ohne weitere Debatte erledigt werden, doch werden einzelne Teile der Centrumspartei und der Freisinnigen dagegen stimmen.

Der unerwartete Besuch des Kaisers Wilhelm bei dem Fürsten Bismarck soll der Kriegserklärung der Berliner V.-Zeitung an den Kanzler gegolten haben. Auf die schwächliche Preisgebung ihrer Führer durch die konservative Partei ist wenig zu geben. Den Kaiser soll die Enthüllung, daß Gesslen der Verfasser der feierlichen Proklamationen Kaiser Friedrichs sei, unangenehm berührt haben.

Das Pronunciamento der „Kreuzzeitung“ bezw. der Hochkonservativen gegen den Reichskanzler wird im Auslande gebührend gewürdigt. So schreibt die „Neue Freie Presse“ in Wien, der man sonst keine sonderliche Sympathien für den Fürsten Bismarck nachsagen kann: Lange hat jene preussische Partei, deren Organ die „Kreuzzeitung“ ist, ihren Groll gegen den Fürsten Bismarck bezähmt, lange hat sie gezögert, das Lichtschwert zwischen sich und dem mächtigen Staatsmanne zu zerschneiden. Sie hat, bevor der alte Kaiser Wilhelm die Augen schloß, dessen Entel unvorben, um ihn für ihre Ziele zu gewinnen und auf Umwegen den Reichskanzler aus seiner unüberwindlichen Stellung zu drängen; sie hat während der kurzen Regierungszeit Kaiser Friedrichs in ohnmächtiger Wut in die Halfter gebissen, um nicht ihre wahre Gesinnungen zu verraten; sie hat selbst

den Sturz des Ministers v. Puttkamer, der ihr erklärter Parteigänger war, nur mit gedämpfter Wehklage betrauert; sie hat endlich, als Wilhelm II. den Thron bestiegen und dem Kanzler sein unbeschränktes Vertrauen zugewendet hatte, grollend, aber ohne zu mentern, die Wahlarbeit verrichtet, zu welcher sie unter der Losung des Kartells genötigt worden war. Sie hoffte bis zur letzten Stunde, daß ein günstiger Wind ihre schlaffen Segel füllen könnte, aber da ihr Hoffen eitel und immer eitler wurde, da Fürst Bismarck, seiner unerlöschlichen Stärke bewußt, sich immer unzweideutiger von ihr abwendete, da ihr Traum von der Rückberufung Puttkamers zerfloß, vermochte sie nicht länger zu verbergen, daß ihr die Milch der frommen Denkart sich in gährend Drachengift verwandelt hatte; der letzte Rest von Selbstbeherrschung ist in ihr in Stücke gegangen, und heute steht sie dem Fürsten Bismarck in offen erklärter Feindschaft gegenüber; die „Kreuzzeitung“ hat ihm im Namen des „monarchischen Gefühls“ die Absage der „rechtskonservativen“ Partei zugeschlendert.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verländert an der Spitze ihrer neuesten Nummer Folgendes: Die Vorstände der konservativen Fraktionen des Reichstages und der beiden Häuser des preussischen Landtages haben den Artikel der „Kreuzzeitung“ gegen den Fürsten Bismarck zum Anlaß einer gemeinsamen Beratung genommen. In dieser Beratung ist folgende Erklärung beschlossen: die Publikation des Artikels: „das monarchische Gefühl“ in der Sonnabend-Nummer, der „Neuen Preussischen Zeitung“ wird in der Partei bedauert und giebt Veranlassung zu der Erklärung, daß die Parteileitung auf die Redaktion der „Neuen Preussischen Zeitung“ keinen Einfluß besitzt. Gleichzeitig ist von diesem Beschlusse in angemessener Weise Sr. Majestät dem Kaiser und dem Reichskanzler Fürsten Bismarck Mitteilung erstattet worden.“ Das Interessanteste bei der Sache erwähnt die Norddeutsche nicht: nämlich Freiherr von Hammerstein, der Leiter der Kreuzzeitung, ist Mitglied des konservativen Fraktionsvorstandes, und trotz dieses Beschlusses erklärt sein Blatt, es nehme von dem Besagten nichts zurück.

Wie es heißt, würde die Hochzeit der Prinzessin Sophie von Preußen mit dem Kronprinzen von Griechenland in diesem Frühjahr in Gegenwart des Kaisers in Athen stattfinden, da in Berlin Schwierigkeiten hinsichtlich der religiösen Erziehung entstehen würden, die Prinzessin selbst bleibt evangelisch.

Hamburg, 24. Jan. Die Oberschulbehörde hat, wie dem „Fr. Z.“ gemeldet wird, Prof. Eimer in Tübingen zum Direktor des naturhistorischen Museums gewählt.

Hamburg, 26. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den Raubmörder Dauth, welcher ein umfassendes Geständnis abgelegt, zum Tode.

Konstanz, 24. Jan. Gestern vormittag ist Geh. Justizrat Prof. Dr. Gesslen hier eingetroffen und hat in Kreuzlingen bei Dr. Binswanger Wohnung genommen, wo er sich längere Zeit aufzuhalten gedenkt. (Der „Bad. Landesztg.“ zufolge ist Gesslen vor mehreren Jahren schon einmal in der Verweilanstalt des Dr. Binswanger gewesen.) Frhr. v. Roggenbach ist, wie die „Nöln. Ztg.“ berichtet, über Konstanz nach Zürich gereist, wo er eine Bestimmung zum bleibenden Aufenthalt angelaufen hat.

In Zürich ist eine Verbrennungsanstalt für Tode eingerichtet. Die erste in der Schweiz.

Zwei Pfarrer geben den Schweizern viel zu sprechen, der eine wird sehr bedauert, der andere sehr gelobt. Pfarrer Raboud in Saxon erhält einen Brief seines benachbarten Kollegen Lanier mit der Bitte, ihm 500 Fr. zu leihen und sie abends zu überbringen. Er macht sich abends auf den Weg, wird überfallen, ermordet und ausgeraubt, seine Leiche in die Rhone geworfen. Das verlassene Pfarrhaus wird von dem Mörder ausgeraubt. Der Brief war gefälscht und eine Falle. Als Pfarrer Reichlin in Steinenberg abends heimkehrt, sieht er einen verdächtigen Kerl am Haus schleichen; er thut, als sähe er nichts und bald erlosch das Licht im Pfarrhaus. Der Kerl wird sicher, erbricht die Thür und wird im Nu von dem tapferen Geistlichen gepackt, überwältigt, gebunden und der Polizei überliefert. Es war ein Kerl, der 12 Jahre im Zuchthaus gesessen hatte.

Oesterreich Ungarn.

Der Kaiser von Oesterreich gedenkt den Prinzen Heinrich von Preußen zum Chef des 20. galizi-

schen Infanterie-Regimentes, dessen Inhaber früher Kaiser Friedrich war, zu ernennen.

Wien, 24. Jan. Sämtliche 38 Bischöfe Cisleithaniens (darunter auch der Fürstbischof von Breslau) haben ein Huldigungsschreiben an den Papst erlassen, worin sie heftig gegen Italien und für die weltliche Herrschaft eintreten, ohne übrigens direkt die italienische Regierung zu nennen.

Wien, 25. Jan. Der am nächsten Sonntag beim deutschen Botschafter stattfindenden Soirée anlässlich des Geburtstages Kaiser Wilhelms werden der Kaiser Franz Josef und sämtliche hier weilende Erzherzöge anwohnen.

Frankreich.

Paris, 22. Jan. In der Nähe von Grenoble ist ein Gendarm lebendig begraben worden. Der Mann hatte sich furchtbar betrunken und fiel in einen Zustand vollständiger Besinnungslosigkeit. Man glaubte, er sei tot, da der Körper ganz starr und kalt war. Ohne einen Arzt hinzuzuziehen, begrub man den armen Teufel nach 22 Stunden. Als der Totengräber nach dem Begräbnis damit beschäftigt war, die Erde auf dem Grabe festzumachen, hörte er, wie der Begrabene an die Sargwände klopfte. Man eilte ihm schnell zu Hilfe, allein der Vermusste war diesmal wirklich tot. Bei den Anstrengungen, den Sarg von innen zu öffnen, hatte er sich die Hände verletzt, und den Kopf zerschmettert. Der Fall macht viel Aufsehen, aber ähnliche Dinge kommen in Frankreich häufiger vor, als man glaubt, und werden auch nicht zu vermeiden sein, als bis man dort eine geregelte Leichenschau hat.

Paris, 23. Jan. Die Meldung, daß dem Herzog von Anjou die Rückkehr nach Frankreich gestattet werden dürfte, wird dementiert.

Paris, 23. Jan. Die Republique Francaise kommt heute auf den Fall zurück, daß Boulanger, Herr von Frankreich, notgedrungen Krieg führen müsse. „Aber den Krieg in der Anarchie, den Krieg bei der Trennung der Parteien, den Krieg unter einem Manne, den man nicht kennt und der in seinem Leben noch nichts gethan hat, als Neclame zu machen. Bedenket, Bürger, es ist nicht bloß die Republik, es ist das Vaterland im Spiele. Napoleon I., Diktator, hat uns den Krieg und die Invasion gebracht; desgleichen Napoleon III. Jede Diktatur ist Mutter der Knechtschaft, des Krieges und der Invasion.“ Der „National“ sagte gestern, daß der in Paris geköpfte Raubmörder Campi, der bekanntlich seinen wahren Namen nicht sagen wollte, der Bruder des Generals Boulanger sein könne. Die „Presse“ (Laguette) erwidert darauf, es sei das häßlichste und dumme Verleumdung, die gegen den General Boulanger geschleudert worden sei.

Aus Paris. Pariser Mütter schreiben, die Kaiserin Friedrich habe 5 Millionen von der Erbschaft der Herzogin von Galliera angenommen. — Zehn Dragoner-Regimenter sollen mit Lanzen versehen werden. Nach 1870 waren die Lanzenreiter in Frankreich abgeschafft. — Eine Anzahl von Garibaldianern hat in Dijon einen Kongress abgehalten, auf welchem die wütendsten Schmähreden laut wurden gegen Deutschland. Natürlich Prinz Viktor Napoleon, der es versuchen wollte, die Kaiserin Eugenie anzupumpen, ist resultatlos nach Brüssel heimgekehrt.

Paris. Die republikanischen Journale hegen jetzt in maßloser Weise gegen Boulanger, um dessen Wahl zu verhindern. Was aus dem Leben des Generals nicht ganz klar ist, wird hervorgehoben, und lang und breit den Wählern dargestellt. Natürlich vergelten die Boulangerblätter Gleiches mit Gleichem, und wenn man den Zeitungen Glauben schenken will, giebt es einen ehrlichen Menschen überhaupt nicht mehr in Paris. Die Nachricht, der Herzog von Anjou werde nach Frankreich zurückkehren, wird von den Regierungsbürokraten dementiert; sie hat nämlich auf die Monarchisten keinen Eindruck gemacht, die trotz aller Redereien für Boulanger stimmen werden.

Der Wahlkampf in Paris scheint jetzt mehr und mehr amerikanische Formen annehmen zu wollen. Die gegnerischen Kandidaten jagen sich die schrecklichsten Dinge nach und beschuldigen einander des Diebstahls und der Unsitlichkeit. Daß sich auch die Regierung des Ernstes der Lage bewußt ist, beweisen die getroffenen großartigen Vorsichtsmaßregeln. Sogar in der Umgegend von Paris wird ein Teil der Garnisonen für die nächsten Tage martialbereit

gehalten und es wird behauptet, mehrere Regimenter, die nicht für ganz zuverlässig gelten, seien aus Paris entfernt worden. Der Plakatkampf wird in einer Wut getrieben und unanhörlich werden die Anschlagzettel eines Kandidaten mit denjenigen des andern überklebt. Man hat festgestellt, daß in dieser Weise, namentlich an der Börse, an 30 bis 40 Plakate in einer Schicht übereinander geklebt sind. In amtlichen Kreisen glaubt man, daß sich gegen 450,000 von den 564,000 eingeschriebenen Wählern der Seine an der Wahl beteiligen werden. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß einer der beiden Kandidaten beim ersten Wahlgange die absolute Mehrheit, also mehr als 225,000 Stimmen, erreichen wird.

Paris, 25. Jan. Die Erbitterung der Parteien ist gegenwärtig auf dem Gipfel angelangt. In der Deputiertenkammer schloß gestern der Monarchist La Marzelle seine Rede mit der Bemerkung: „Sie werden uns nicht erschrecken, Herr Floquet, in ihrem Alter war Robespierre schon guillotiniert!“ Worauf Herr Floquet erwiderte: „Aber vorher hatte er einige andere schon guillotiniert lassen!“

London, 23. Jan. Nach einem Telegramm aus Smyrna soll am letzten Donnerstag in Kleinasien ein furchtbares Erdbeben stattgefunden haben, wobei 300 Häuser zerstört wurden.

London, 25. Jan. Nach einem Telegramm aus Zanzibar vom 24. Jan. wurden außer dem englischen Missionar Brooks auch dessen aus 16 Personen bestehendes Gefolge am Montag bei Saadani durch Küstenbewohner und Araber aus Zanzibar getötet.

Athen.

Die Hungersnot in China scheint ganz außerordentlich große Strecken und Menschenmassen betroffen zu haben, da sie nicht allein auf den Ueberfluthungen, wie in der Mandchurei, sondern auch auf Dürre, wie in der Provinz Kiangsu, beruht. Die Zahl der Darbenden beläuft sich in dem Bezirk von Hobei allein auf eine halbe Million. Ungeachtet des Stills im Lande vorausgeht die Regierung riesige Summen für die bevorstehende Hochzeit des jungen Kaisers. Es sind thätige Maßnahmen im Gange für die unverzügliche Ausdehnung der Eisenbahn von Tientsin nach Lung Chow. Ein Teil des erforderlichen Kapitals ist von der Hongkong- und Schanghai-Bank bereits vorgeschossen worden.

(Mammuthsunde in Sibirien). Dieser Tage, so berichtet „Wostok“, Obozrenie“, traf in Krassnojarsk aus Dabinsk, Sibirien, der Kaufmann Sotnikow ein, der jenseits der Uralen Handel treibt, und brachte folgende Nachricht, die er für vollkommen verbürgt erklärte: Ungefähr 2000 Werst von Dabinsk, hinter den Uralen, 200 Werst vom Eismeer entfernt, fand ein Eingeborener im verfloffenen Sommer ein Mammuth. Das Tier lag in einer Thal senkung bei einem Fuß; nur die Stirn und ein Ohr waren sichtbar, beide vollkommen erhalten und mit Haut bedeckt. Da sich zahlreiche Mausefänge eingestellt hatten, und da der Eingeborene wußte, daß General Anutschin hohe Preise für das Auffinden eines ganzen Mammuths ausgesetzt hat, so machte er sofort bei der örtlichen Behörde Anzeige von seinem Funde und bewacht das Tier gegenwärtig vor den Angriffen der Fuchse. Herr Sotnikow sucht um die Erlaubnis nach, Maßregeln zu ergreifen, um das Mammuth der Wissenschaft zu erhalten. Im vergangenen Sommer soll ein anderes Mammuth am Ufer des Jenissei 600 Werst vor Jenissei, aufgefunden worden sein.

Afrika.

In Sachen der Samoa-Angelegenheit heißt es, daß bereits ein Einvernehmen zwischen Berlin, London-Washington erzielt ist. Die Ordnung der Verhältnisse auf den Samoa-Inseln würde sich darnach in aller Ruhe abmachen lassen.

Amerika.

New-York, 20. Jan. Die Frauenemanzipation in Amerika treibt immer weitere Blüten, findet aber zugleich auch die gebührendste Zurückweisung vom größten Teil des vernünftigen Publikums. Neuerdings haben nämlich die Frauen sich förmlich des Pastorats bemächtigt, nämlich in einigen protestantischen Kirchen und Sekten. Etwa 40 Frauen sind schon eingesetzt; aber es scheint, daß sie Mühe haben, Gemeinden für ihre pastorale Wirksamkeit zu finden. In Amerika wählen, wie bekannt, die Gemeinden ihre Pastoren selber, und es haben sich bis

jetzt erst
Vorzug

Die
unjaubere
Zugang
jegentw
präsent
rechnungs
Anarchist
Vertrag
fönen,
an der
Staaten
den in
treter der
obendrein
bezahlen.
der Komm
und selbst
teln zur
Der
kannte A
hat 12 W
terhaltung
Ohne Unt
darin in
werden.

Die
welche die
genen Son
Lhoner Se
reien in
Stoffes be
einer Verli
beinahe 2

Geschichte

„Aber
„Nicht
schon, wa
haben. Ich
lange anje
doch mach
„Wie
Er be
stüfte bef
Feder, Tint
blatt einige
sowie ich be
hinzuschauen
können mei
Knöpfe
reichte es m
Ach, ich wu
zu würdigen
ein Quartel
„Den Empfa
bin ich, daß
nomen:
sie legt ihre
die erste T
Rechnung“
auch da gl
ernstlich zum
Ich tra
nem Wams
angekommen,
merkt und be
gende Bühne
in einem v
kleinen Jen
Nägel in ei
„unbezähltes
Borden
bis zu jener
der Vater, je

len für die
men werde,
gen stets jem
will, ungewi
nin, folde
in einem ihr
drückt hat:

jetzt erst sieben gefunden, welche einer Frau den Vorzug vor einem Manne gegeben haben.

Die Amerikaner sind ernstlich bestrebt, allen unjauberen unterstützungsbedürftigen Elementen den Zugang zu ihrem Land zu verschließen. Der Gesegentwurf über die Einwanderung, welcher dem Repräsentantenhaus vorliegt, beantragt, Arme, Unzurechnungsfähige, wegen Verbrechen bestrafte, ferner Anarchisten und Sozialisten, Arbeiter, welche keinen Vertrag über Beschäftigung besitzen und solche Personen, welche mit gewissen Krankheiten behaftet sind, an der Einwanderung in das Gebiet der Vereinigten Staaten zu verhindern. Außerdem sollen alle Fremden in Besitz von Beurteilungen seitens der Vertreter der Vereinigten Staaten im Ausland sein und obendrein eine Einwanderungssteuer von 5 Dollars bezahlen. Der den Gesegentwurf begleitende Bericht der Kommission weist darauf hin, daß viele Arme und selbst Verbrecher von ihren Behörden mit Mitteln zur Auswanderung versehen würden.

Der durch seine großartige Wohlthätigkeit bekannte Amerikaner Williamson in Philadelphia hat 12 Millionen Dollars zur Gründung und Unterhaltung einer Industrieschule für Knaben gestiftet. Ohne Unterschied der Religion und Rasse sollen sie darin in den verschiedensten Handwerken unterrichtet werden.

Kleinere Mitteilungen.

Die Schleppe der Kaiserin. Die Schleppe, welche die Kaiserin beim Ordensfeste am vergangenen Sonntag trug, ist sechs Ellen lang, aus weißer Lyoner Seide gearbeitet und mit kostbaren Stickereien in Gold und Silber verziert. Der Preis des Stoffes beläuft sich auf ungefähr 6000 Mk. In einer Berliner Werkstätte haben 12 junge Mädchen beinahe 2 Monate lang an der Schleppe gearbeitet.

Geschichte eines Schlüsseltäschchens.

Von Hermann Baumeister.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber —“ begann ich mit zitternder Stimme. „Nichts aber!“ fiel er mir ins Wort. „Weiß schon, was Du meinst. Darfst aber keine Sorge haben. Ich borg Dir gern, wemals nicht gar zu lange anseht. Aber schwarz auf weiß wollen wir doch machen. Ich schreibe Dir eine Rechnung.“

„Wie Sie wollen,“ lächelte ich resigniert.

Er begab sich an den in der Ecke der Werkstätte befindlichen kleinen Tisch, entnahm demselben Feder, Tinte und Papier und schrieb auf ein Quartblatt einige Zeilen nieder, in wahrer Lapidarschrift, soviel ich bemerkte. Uebrigens wagte ich nicht näher hinzuschauen, ich fürchtete, die Zahlen auf dem Papier könnten meinem Auge wehe thun.

Knöpfle faltete das Papier zusammen und reichte es mir. Ich steckte es in meine Westentasche. Ach, ich wußte damals noch nicht in vollem Umfange zu würdigen, was ein solcher Fegen Papier bedeutet, ein Quartblatt, welchem der wohlthunende Schlüsseltäschchenempfänger dankend „fehlt. Und froh bin ich, daß die Worte eines bekannten Nationalblonden: — — — Die Biffer ist unerbittlich; sie legt ihre kalte Hand auf Glück und Liebe und die erste Thräne fällt auf die erste — unbezahlte Rechnung“ mir erst im vorgerückteren Alter, und auch da glücklicherweise nur ganz vorübergehend, ernstlich zum Bewußtsein gekommen sind.

Ich trat, mein Kästchen nordwärts unter meinem Wams bergend, den Heimweg an. Zu Hause angekommen, schlich ich, zum Glück von niemand bemerkt und beschrien, hinauf auf die zu oberst liegende Bühne meiner elterlichen Wohnung und schlug in einem von dem schräg einfallenden Licht eines kleinen Fensters spärlich beleuchteten Winkel zwei Nägel in einen Balken ein. Dort hing ich mein „unbezahltes“ Kästchen auf.

Bortherhand sollte es das Tageslicht sehen bis zu jener bedeutungsvollen Stunde, da Knöpfle, der Vater, sein Geld —

— Ja, ja, so machte ich mir meine Gedanken für die Zukunft. Wann aber jene Stunde kommen werde, das bildete bei meinen Selbstbetrachtungen stets jenes gewisse oder, wenn man so sagen will, ungewisse Etwas, das meine Dichterlandsmännin, Hilde Kurz, fast ein halbes Jahrhundert später in einem ihrer Gedichte mit den Worten ausgedrückt hat:

„Mad an die alte Sphing die lange Frage.“

In meinen Schmetterlingsstudien ließ ich mich übrigens trotz alledem nicht stören. Sie lieferten in das „hoch droben“ hängende zierliche Kästchen nach und nach manchen hübschen Falter. Neben einander, unbarmherzig aufgespielt, prangten sie in untadelhaften Exemplaren: das Pflaumenauge und der Schwalbenschwanz, der Admiral und der Trauermantel, und — last not least — der Totenkopf.

Tag um Tag verstrich. Mein Kästchen hatte ich immer mehr, von keinem Menschen beobachtet, gefüllt. Meine Kameraden, mit welchen ich sonst so gerne gemeinschaftlich durch Wald und Flur geschweift war, konnten gar nicht begreifen, warum ich mich mit einem Male so sehr der „Solojägererei“ zugewandt hatte.

Knöpfles Rechnung hatte ich natürlich auch noch nicht bezahlt. Das ruhig in meiner Weste in Tuschhalten verborgene Papier war inzwischen gelb und brüchig geworden. So war ich denn eigentlich froh, daß der Buchstabenchnitzler Knöpfle junior mich an einem schönen Septembervormorgen bei meinem Gang nach der Lateinschule ansprach und mich, im Namen seines Vaters, um Ausfolgung der Rechnung bat.

„Es wird gut sein, wenn er sie frisch schreibt.“ Mit diesen Worten überreichte ich dem jungen Künstler das beschmutzte Papier; er schob es, ohne eine weitere Bemerkung in die Rocktasche und ging seiner Wege.

Ganz behaglich war mir die Einforderung des Papiers nicht. Doch — hatte nicht den Tag vorher der alte Herr Stadtpfleger anlässlich eines Besuchs bei meinem Vater, gerade mit Bezug auf Knöpfle den älteren geäußert: „Der Knöpfle hat noch niemals einen Freund verraten.“

Ein eigentlicher Freund von ihm war ich nun allerdings nicht, allein —

„Was wünschst Du Dir zu Deinem Geburtstage übermorgen?“ Mit diesen Worten löbte mich meine gute Mutter in den Selbstbetrachtungen über den seine Freunde nicht verrätenden Knöpfle, denen ich gerade, am Fenster unserer Wohnstube sitzend, nachhing.

Einen Wunsch sollte ich kundgeben? Das war offenbar ein Wink von oben. „Schmiedet das Eisen, so lange es noch warm ist,“ so schloß es mir plötzlich durch den Kopf und herzhast rief ich meiner Mutter zu: „Geld wünsch ich mir, viel Geld.“

„Du? viel Geld? Ja wie viel denn?“ sprach meine Mutter.

„Nun, so etwa 2 fl. 24 kr.“ erwiderte ich kurz besonnen.

„Wie, was, wo denkst Du hin? Du hast gar keinen Begriff davon, wie rar bei Deinen Eltern das Geld ist,“ fiel sie rasch ein.

„Nun, wenn ich kein Geld erhalte, dann will ich überhaupt nichts,“ sprach ich trozig.

„Ich werde mich darnach zu richten wissen, aber Deine Leihpfeife, einen Reisdrei mit Zucker und Zimmt, bekommst Du übermorgen doch,“ erwiderte meine Mutter ärgerlich und verließ das Zimmer.

Berührt folgte ich ihr nach, um noch einmal in der Nähe drängen mit ihr anzubinden. Aber es half nichts; sie blieb unerbittlich.

Mit gesenktem Haupte schlich ich hinauf auf die Bühne, um dort angesichts des Schmetterlingslästchens Mut und Trost zu schöpfen. Doch das gelang mir erst recht nicht. Der Totenkopf schien mir ein memento mori zuzuwinken und die kunstvollen farbigen Linien auf den jammtartigen Flügeln meiner übrigen Falter tanzten mir wie unendlich viele die Zahlen 2 und 24 einschließende Figuren vor den Augen herum und schienen meine Sinne zu verwirren.

Mit dem Geburtstagspräsen „Reisdrei“ konnte ich den Meister Knöpfle unmöglich bezahlen. Ich befand mich in einem zivilisierten Lande; in ihm war ja der Tauschhandel ausgeschlossen. Das wußte ich auch, wenn es mir zu allem Ueberflus hin mein Lehrer eine Woche vorher in der Geographiestunde nicht noch extra gezeigt hätte.

Ich warf noch einen letzten wehmütigen Blick auf meine den ewigen Schlaf schlafenden Falter, während sich eine Thräne über meine Wangen herabrollte. Dann ging ich die schmale Treppe wieder hinab und zum Haus hinaus auf die Straße, um dort die nötige Seelenruhe zu gewinnen.

Meine alte Tante Sophie bog jedoch um die Ecke und rannte mich beinahe nieder.

„Was hast Du denn? Warum hast Du geweint?“ redete sie mich an. Ich zog schnell mein Taschentuch hervor und trocknete mir die Augen, indem ich gleichzeitig, scheinbar gleichgültig, sprach: „Ach, der ungeschickte Dachtrauf!“

„Dachtrauf? Wo?“ erwiderte sie pikiert, indem sie ihren aufgespannten Sonnenschirm ein wenig bei Seite schob und dem tadellos blauen Himmel einen vieljagenden Blick zuwandte, worauf ich vorzog, mich als stumme Person weiter zu drücken?

Ja — Schiller hat Recht, wenn er spricht: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzuegendes Böses muß gebären.“

[Fortsetzung folgt.]

Alterlei.

— Unteroffizier: „Einjähriger Piefte, wie soll der Soldat die Fahne halten?“ Einjähriger Piefte: „Weiß nicht.“ Unteroffizier: „Donnerweiter, Sie wollen Einjähriger sein und wissen das nicht? Fünftler Knische, sagen Sie doch dem Herrn Einjährigen, wie der Soldat die Fahne halten soll!“ Fünftler Knische: „A. u. a.“ Unteroffizier: „Na wird's bald?“ Fünftler Knische: „Stramm und steif!“ Unteroffizier: „Sie sind selbst stramm und steif, aber mehr steif wie stramm! Na, dann werde ich es Euch sagen: heilig soll der Soldat die Fahne halten!“

— Logisch. Frisphen giebt beim Mittagessen in nicht mißzuverstehender Weise den Wunsch zu erkennen, zu einem ganz unzweideutig bezeichneten Zweck hinausgeführt zu werden. Mama verweist ihm sein unziemliches Betragen und belehrt ihn, daß er in Zukunft bei ähnlichen Fällen sich anders auszudrücken, etwa zu sagen hätte: „ich will mal ein bißchen spazieren gehen.“ Einige Tage darauf giebt Frisphen beim Mittagessen merkbare Zeichen innerer Unruhe, wird bald rot, bald blaß, bis Mama ihn schließlich fragt, was ihm fehle. „Ach, Mama, ich habe, ich habe; ich bin eben ein bißchen spazieren gegangen.“

— Ein triftiger Grund. „Aber, liebe Frau, Eure Kaffeekränzchen werden ja immer länger und länger. Nun warte ich schon 3 Stunden auf Dich.“ „Sei nur nicht böse, lieber Mann, aber es geht nicht anders. Jede von uns will zuletzt weggehen, damit die anderen nicht über sie reden können, darum wagt keine, zuerst aufzustehen.“

Neuestes.

Paris, den 28. Jan. (Privattelegramm des Gesellschafters.) Boulanger erhielt 244070, Jaquet 162520 Stimmen.

Farbig seid. Satin merveilleux v.
Mk. 1.85 bis Mk. 5.90 per Met. — 5 Qual., ca. 300 Farben — versendet rot und hübscheste portis- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Heeneberg (H. v. S. Döllsch.) Zürich. 21 rhen. umgehend. Briefe liefern 20 Pf. Porto.

Duxin-Stoff, genäht zu einem ganzen Anzuge (8 Meter 30 Centimeter) reine Wolle und nobelartig zu Mk. 7.75, **Kammgarnstoff**, reine Wolle, nobelartig, zu einem ganzen Anzuge zu Mk. 15.65, **schwarzer Tuchstoff**, reine Wolle, nobelartig, zu einem ganzen Anzuge zu Mk. 9.75 versenden direkt an Private portisfrei in's Haus Duxin-Fabrik-Depot **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.** Muster-Collectionen reichhaltiger Auswahl bereitwillig franko.

Vorsicht! Bekanntlich ist bei Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Catarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten der Kinder der rheinische Trauben-Brusthonig von W. S. Bickenheimer in Mainz ein seit 21 Jahren unübertroffen bewährtes, dabei köstliches Haus- und Genussmittel. Da aber viele Nachahmungen unter gleichen oder ähnlichen Namen existieren, so achte man bei Ankauf auf obige Firma des gerichtlich anerkannten Erfinders. Der echte rheinische Trauben-Brusthonig ist à Flasche 3, 1.50 und 1 Mk. Probe fl. 60 f. käuflich in Nagold bei Heinrich Gauß, Conditior.

Auch in den Apotheken verlange man nur rheinischen Trauben-Brust-Honig. Aller andere ist nachgeahmt oder gefälscht.

Beantwortlicher Redaktor: Steinwandler in Nagold. Druck und Verlag der G. M. Salzer'schen Buchhandlung in Nagold.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Nagold. Revier Nagold. Holz- u. Brennholz-Verkauf.

Am Freitag den 1. Febr., vormittags 9 Uhr aus Schloßberg, Abt. Burghalde: 76 Stück Nadelholz-Lang- und Sägholz mit 20 Fm.; 4 Eichen mit 1 Fm., 31 Linden mit 4 Fm.; 7 Fichtenbaumstangen, 25 (meist eichene) Wognerstangen; 10 Nm. Lindenprügel, 2 Nm. jorch. Koller, 18 Nm. Nadelholzprügel, 5 Nm. Laubholz und 21 Nm. Nadelholz-Anbruch; 460 eich. 1630 weiche Laubholz-, 2150 Nadelholz- und 50 Größelreis-Bellen.

Zusammenkunft unten am Schloßberg bei Anferwirts Bierkeller.

Stadtgemeinde Nagold.

Werk- & Brennholz-Verkauf.

Im Distrikt Badwald Abt. Horn, hinterer und vorderer Eisberg kommen am Mittwoch den 30. Januar zur Versteigerung:

- 1 Nm. eichenes Spaltholz;
- 6 " eichene Scheiter und Prügel;
- 220 " Nadelholzscheiter u. Prügel;
- 1500 Stück Nadelreis, zur Streu tauglich;
- 2 Lose Schlagraum.

Zusammenkunft nachmittags 1 Uhr beim Bad Röhndach

Gemeinderat.

Wildberg.

Pappelstämme-Verkauf.

Am Samstag den 2. Februar d. J. von vormittags 10 Uhr an verkauft die Stadt-Gemeinde 84 Pappelstämme von verschiedener Größe mit 70 Fm., ein Klatenstamm mit 0,54 Fm. und liegt sämtliches gefällt unterhalb Wildberg an der Thalstraße.

Zusammenkunft auf der Au. Den 27. Jan. 1889.

Gemeinderat.

Berneck.

Kleinnub- & Brennholz-Verkauf.

Am Samstag den 2. Februar d. J., nachmitt. 1 Uhr werden aus den Frei- u. von Göltingen'schen Waldungen Schilberg Abt. 1, 186 St. Derbit, 602 St. Hopfenst., 300 St. Reiskstangen, 41 Nm. Nadelholz-Prügel und 8 Loose unauferichtetes Reisach im Gasthaus zum Röhle in Berneck verkauft.

Die Pachtzeit der hiesigen Gemeinde-jagd und des Fischwassers geht bis 31. März d. J. zu Ende. Beide werden wieder auf 6 Jahre vergeben und zwar vom 1. April 1889 bis letzten März 1895. Die Verpachtung findet am Freitag den 1. Februar d. J. auf dem Rathause zu Unterthalheim nachmittags 1 Uhr statt, wobei nähere Bedingungen verlesen werden. Die Liebhaber sind eingeladen.

Unterthalheim, 19. Jan. 1889. Schultheiß Müller.

Nagold.

Tricot-Tailen & Blousen

empfehlte in großer Auswahl Wilh. Hettler.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Samstag den 2. Februar (Lichtmessfeiertag),

im **Gasthaus zum „Löwen“**

stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen.

Gottlieb Harr, Steinbauer,

Barbara Drescher,

Sohn

Tochter

des † Christian Harr, Tagelöhners in Nagold.

des Ernst Drescher, Schneidermeisters in Nödingen.

Nagold.

Wein Lager in fertigen

Möbeln, Spiegeln & Sesseln

empfehle ich in solider Arbeit bei billigem Preis.

Fr. Lutz, Möbelschreiner

HOCOLADE VON GEBRÜDER STONAWERCK
M. 1.25 anaufwärts ½ Kilo gut für 16 Tassen
½ K. Bese 3 M.
½ K. gut für 100 Tassen.
Alleinige Fabrikanten von Dr. Michaelis' Eichel-Cacao.
Dampftriebwerk: 550 Pferdekräfte
32 Gold. u. silb. etc. Medaillen
26 Kais. Höfliche. etc.
HOFDIPLOME

Wir suchen!!!

unter sehr günstigen Bedingungen tüchtige **Haupt-Agenten**, sowie Spezial-Agenten an jedem auch dem **kleinsten** Orte Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Für Wirte! Prima Dalmatiner bester schwarzroter Verschnittwein.

Garantie für Recht und Reinheit à 80 J per Liter.

In Originalgebinden billiger. Muster werden gratis und franko zugesandt und befördert gefällige Anfragen und Aufträge die Expedition d. Blattes.

Wildberg.

Unterzeichneter verkauft am Mittwoch den 30. Jan. mittags 1 Uhr 10 Stück sehr schöne

Milchschweine.

J. Wiedmaier z. Hirsch.

Familial-Verein

mit Familie

Hirsch Lichtmess (2. Februar).

Gr.

Nagold.

Häuser-Verkauf.

Meine beiden in No. 5 d. St. näher beschriebenen Geschäftshäuser kommen am **Samstag den 2. Febr.**, nachmittags 2 Uhr

zum zweiten und letztenmal im öffentlichen Auffreiß zum Verkauf.

Mehger Freithaler.

Nagold.

In der besseren Lage hier ist ein sehr freundliches

Vogis

mit 3 Zimmern, wovon 2 heizbar, Küche, Keller, Holzplatz, Stallung u. s. w. sofort zu vermieten. Von wem? sagt die Redaktion.

Oberjettingen. Farren-Verkauf.

Der Unterzeichnete feht seinen 13 Monat alten schönen rittfähigen **Farren**, Gelbheck, dem Verkauf aus. **Bärenwirt Armbuster.**

Bienenzüchter-Verein Nagold.



Am **Sonntag den 10. Febr.** nachm. ½ 2 Uhr wird die erste Hauptversammlung im **Gasth.** zum Pfug in Nagold abgehalten.

Die Mitglieder und Freunde der Sache werden hiezu höflich eingeladen. Der Vereinsauschuß.

Nagold.

- Tagessordnung:**
- 1) Wahl eines Vorstands und Ausschusses;
 - 2) Besprechungen aus der bienenwirtschaftlichen Praxis;
 - 3) verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Am **Samstag** (Lichtmessfeier-tag) und **Sonntag**

Nagold.

Am **Samstag** (Lichtmessfeier-tag) und **Sonntag**

Mehel- und Bockbraten

nebst feinem Stoff bei Gustav Kaiser z. Schiff.

Nagold.

Nächsten Mittwoch

Mehel-Suppe

nebst feinem

Doppelbier

bei Harr & Traube.

Auch giebt Obiger sudweise **Malz** ab.

Unterjettingen.

Nächsten Samstag und Sonntag

Mehel-Suppe

nebst gutem Stoff bei

Schiffwirt Niethammer.

Nagold.

Magd-Ge such.

Ein gewandtes, williges Mädchen auf Lichtmess bei gutem Lohn. Anträge an die Redaktion des Blattes.

Nödingen.

Circle 100 Br. gut eingebrachtes

Hen & Dehnd

verkauft

Christian Morlok,

Christof Sohn.

Nagold.

Ein zum erstenmal

hochträchtiges

Mutterschwein

hat zu verkaufen

Bäder Moser.

Fruchtbrieft

zu haben bei G. W. Kaiser.

Frucht-Preise:

Nagold, den 26. Januar 1889

Reiner Dinkel	7 40	7 12	6 50
Weizen	10 80	10 56	9 20
Kernen	10 50	10 10	10 -
Koggen	8 60	8 56	8 50
Gerste	7 20	7 08	7 -
Hafer	8 20	5 76	5 -
Bohnen	7 80	7 54	7 -
Rinsen		12 -	-

Piktualien-Preise:

Butter 1 Pfund	70-75
2 Pfund	11-12

Gestorben:

Den 25. Jan.: **Wilhelmine**, Kind des Johs. Gg. Bühner, 1 J. 9 Mt.